

Ein heimlicher Volksschauspieldichter

Autor(en): **J.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **14 (1907)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leben, das Glaubensleben unterbindet; die Schule der Indulgenz, denn, auf die Schulbänke nebeneinander gerückt, werden bald die Evangelischen von Katholiken, bald die Katholiken von den Evangelischen durch diese und jene Meinung des Lehrers sich gekränkt fühlen; die Schule der Prosa, denn der kindlichen Ruhe des Lebens zumal strömt diese am meisten zu aus dem Kinde Jesu und seiner Liebesoffenbarung; die Schule der Charakterlosigkeit, denn der Lehrer ist in ihr verhindert, seine volle konfessionelle Persönlichkeit zur Geltung zu bringen."

Prot. Generalsuperintendent Schneider.

„Es ist nicht für die Weisheit der neuern Zeit, daß man um einiger Bequemlichkeiten und Ersparnisse willen kleine, positiv ausgeprägte, konfessionelle Schulanstalten zu Simultanschulen gestaltet.“

Prot. Curtmann.

Ein heimischer Volksschauspieldichter.

Wer sich dem Aussuchen von geeigneten Stücken für die Volksbühne zu beschäftigen hat, der weiß, wie schwer oft die Wahl wird. Wohl bekommt man von Buchhändlern und Verlegern ganze Stöße von Stücken zum Lachen und zum Weinen, aber wenn man anfängt zu lesen, so verleiden sie einem schon nach den ersten drei vier Seiten. Nur ganz selten trifft man ein Stück, das nach Inhalt und Form sich dem Denken und Sprechen des Volkes gut anpaßt. Man verliert dann schon mit Suchen viel Zeit, und darum kann es manchem ein Dienst sein, wenn für die ländliche Bühne hier auf einen einheimischen Dichter von Volksschauspielen aufmerksam gemacht wird, dessen Gaben wie wenige geeignet sind, Spieler und Hörer zu befriedigen. Es sind die Stücke des Herrn

Stiftskustos Arnet in Münster (Luzern).

Er geht von dem Gedanken aus, das Volksschauspiel habe vor allem die Aufgabe, das patriotische Gefühl im Volke zu wecken und zu heben und soll nach Inhalt und Form nichts enthalten, das nicht geeignet wäre, veredelnd und sittlichend zu wirken. Auch der Humor muß darin zu seinem Rechte kommen, sonst gilt ein Stück bald als zu langweilig. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend hat H. Arnet eine Anzahl von Volksstücken geschaffen, die in ausgezeichnete Weise den Volkestön treffen, sehr kurzweilig sind und selbst bei solchen, die vielleicht im letzten Militärdienst am Patriotismus ein wenig Schiffbruch gelitten haben, denselben zu reparieren imstande wären.

Schon vor etwa fünfzehn Jahren hat Arnet mit seiner „Blümlisalp“ einen mehr als gewöhnlichen Erfolg erzielt. Das ungemein ansprechende Stück ist besonders im Kanton Bern an sehr vielen Orten zur Aufführung gelangt, so daß eine zweite Auflage (bei Sauerländer, Aarau) notwendig wurde. Darauf folgte die Herausgabe von „Strutan Winkelried“, welches Stück aber an ländliche Bühnen fast etwas zu große Anforderungen stellt. Nach einer längern Pause, in der sich der Dichter offenbar gesammelt und vertieft hat, folgten rasch nach einander „Die Gugler oder die Verlobung auf dem Schlachtfelde“ (Luzern, 1902, bei Räder und Cie.), „Die Schlacht am Morgarten“ (Aarau, 1905, Sauerländer) und „Frischhans Heiling oder die Schlacht bei Giornico“ (Luzern, Schill's Erben, 1906). Die drei neuen Stücke gehören

nun jedenfalls zu dem Empfehlenswertesten, was für die Volksbühne in neuerer Zeit geschaffen worden ist. Es ist viel Abwechslung und Handlung darin, es „geht immer etwas“, die alten guten Bräuche und Volksbelustigungen leben wieder auf vor dem Auge des Zuschauers, passende Lieder dazwischen geben den sangeskundigen Spielern Gelegenheit, ihr Licht auch von dieser Seite leuchten zu lassen. Wie ich vernehme, sind diese Lieder alle in Musik gesetzt worden, über die Bezugsquelle gibt der Autor gerne Aufschluß. —

Es ist ein großes Verdienst des Verfassers, daß er sich mit seinem schönen Talent dieser Seite des Volkslebens annimmt. Man braucht nur die Titel der Stücke zu durchgehen, die beispielsweise bei Sauerländer in Aarau erschienen sind, um sofort zu erkennen, daß manche davon der Toleranz und dem konfessionellen Frieden dienen können. Um so erfreulicher ist es daher, wenn eine so berufene Feder, wie diejenige Arnets, dem Volke Schauspiele bietet, an denen es Herz und Gemüt bilden und sich zu neuer Begeisterung für die Helden seines Vaterlandes und dessen ruhmvolle Geschichte erheben kann. Also zugegriffen! Es wird's niemand bereuen. —

J. K.

Literatur.

Bei A. Franke in Bern ist soeben in 7. Auflage erschienen: „No Fryrobigs. Puredütschi Gschichtli, Gedichtli, Rym und Ränk von Josef Roos. (Preis gebunden mit Porträt des Dichters und einer Umschlagzeichnung von H. Mäurer, Fr. 3). „No Fryrobigs“ gehört, wie kompetente Kritiker längst anerkannt, zu den allerbesten Dialektschriften. Die „Gschichtli“ sind packende Schilderungen aus dem Volksleben, ganz der Wirklichkeit abgelauscht, voll sonnigen Humors und von überraschender Treue. In Stimmung und plastischer Anschaulichkeit unübertrefflich und von einem poesievollen Hauche durchweht ist die Habsburger-Idylle „Heimelig Zyte“. Diese Erinnerung an die seligen Tage der Kindheit, diese Weihnachts- und Osterklänge bringen unmittelbar in die Seele, und lange noch singt und klingt es im Herzen nach. Von den Gedichten sind „I' Blumen und e' Hätz“, „So gôhd's“, „s arm Betli“, „Gruebischalmlied“ u. a. in Musik gesetzt, erstere drei von Edgar Wunzinger, letzteres von B. F. Bänder. Die neue Auflage ist überdies durch zwei wertvolle Beigaben „Gids Chrieg“ und „Cheklerödel und Schützenfäst“ vermehrt und enthält, was für Lehrer besonders wertvoll ist, ein Glossar über mundrtliche Ausdrücke und eine Einführung in die mit den H. Prof. Dr. R. Brandstetter in Luzern und Dr. O. von Greperz in Bern vereinbarten, einheitlichen Rechtschreibung, nach welcher das Werklein gedruckt ist. Resigniert sagt der Dichter im Vorwort, daß die siebte Auflage wahrscheinlich die letzte sei, bei der er noch persönlich mitwirkte. Der Autor ist nämlich seit beinahe zwanzig Jahren sehr leidend; an Händen und Füßen gelähmt, ist er kaum noch im Stande, die Schreibmaschine zu regieren. Es ist ein wahres Dulderleben, zu dem ihn ein herbes Geschick verurteilt. Der Dichter trägt es mit einem wahrhaft heroischen Mut. Noch ist sein Geist und sein Humor ungebrochen. Nur die grausamsten Schmerzen vermögen ihn von der Arbeit abzuziehen. Nie hört man ihn klagen. Aber daß er seinem alten, kranken Mütterlein seine letzten Lebenstage nicht noch mehr verschönern und erheitern kann, drückt ihn schwer. Möchte darum unserem humorvollen Luzerner Dichter ein voller Erfolg beschieden sein!

S., Sek. Lehrer.